

Skizzenbuch soll geschützt werden

Werke von Caspar David Friedrich vor Versteigerung

Ein zur Versteigerung vorgesehenes wertvolles Skizzenbuch des Romantik-Malers Caspar David Friedrich (1774–1840) soll als Kulturgut geschützt werden. Die Berliner Kulturverwaltung hat nach Angaben von gestern ein Verfahren eingeleitet, damit das „Karlsruher Skizzenbuch“ in das Verzeichnis national wertvollen Kulturgutes des Landes Berlin eingetragen wird. Für die Dauer des Verfahrens bestehe ein Ausfuhrverbot, hieß es.

Das auf bis zu 1,5 Millionen Euro geschätzte Skizzenbuch soll am morgigen Donnerstag im Berliner Auktionshaus Grisebach versteigert werden. Von Seiten des Auktionshauses hieß es, das Verfahren habe keine Auswirkungen auf die geplante Versteigerung, die wie geplant stattfinden werde.

Nach früheren Angaben des Auktionshauses handelt es sich um das letzte bekannte, bis heute in Privatbesitz befindliche gebundene Skizzenbuch-Exemplar des Künstlers. Nur sechs von insgesamt wohl 20 dieser Büchlein seien erhalten. Vier davon – teils unvollständig gebunden – bewahre das Nationalmuseum in Oslo auf, ein weiteres das Kupferstichkabinett in Dresden.

Das Skizzenbuch habe der in Greifswald geborene Friedrich zwischen Mitte April und Anfang Juni 1804 immer wieder in die Taschen seines Reisemantels gesteckt. Die Zeichnungen seien in Dresden entstanden. Zu sehen sind unter anderem feine Bleistiftzeichnungen von Bäumen, Ästen und Baumstämmen. Mehrere Motive hatte der Künstler in Hauptwerke übernommen, zum Beispiel die Skizze einer Eiche mitunter in sein Frühwerk „Hünengrab im Schnee“.

Das Skizzenbuch hatte sich mehr als 200 Jahre in Karlsruher Familienbesitz befunden.

Tote Hosen und Levit setzen Zeichen

Mit Musik, Lesungen und Redebeiträgen haben zahlreiche Prominente wie Pianist Igor Levit in Berlin ein Zeichen gegen Antisemitismus gesetzt. Im Berliner Ensemble traten am Montagabend unter anderem die Holocaust-Überlebende Margot Friedländer, die Rockband Die Toten Hosen, Publizist Michel Friedman, Schauspieler Katharina Thalbach und Fernsehkoch Tim Mälzer auf. Gelesen wurde etwa ein Text des französischen Philosophen Jean-Paul Sartre und aus Carolin Emckes Buch „Gegen den Hass“.

Friedländer wünschte sich bei einem kurzen Auftritt auf der Bühne mehr Menschlichkeit. „Ich bin entsetzt, was jetzt sich aufgetan hat“, sagte die 102-Jährige, die Ehrenbürgerin der Stadt Berlin ist. „Wir sind doch alle Menschen, kommen auf dieselbe Art und Weise auf diese Welt. Es gibt kein christliches, kein muslimisches, kein jüdisches Blut. Es gibt nur menschliches Blut.“ Sie betonte: „Wir dürfen und müssen Acht geben, wir müssen menschlich sein.“ Michel Friedman sagte, jeder könne etwas gegen Hass aussprechen. „Am Ende des Tages, wie immer in der Geschichte von Menschen, sind es die wenigen (...), die mit ihrem Hass und ihrem Gift Menschen vernichten wollen. Aber sie können es nur, weil die vielen nichts tun.“

Die von Levit und Friedman initiierte Veranstaltung mit dem Titel „Gegen das Schweigen. Gegen Antisemitismus“ war laut Angaben des Theaters innerhalb weniger Minuten ausverkauft. Der Erlös der Veranstaltung soll einer Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und einer Initiative gegen Antisemitismus zugute kommen.



Metaphern für Fahrten ins Ungewisse: Doris Zieglers „Boot III“ (2022, Eitempera, Öl auf Leinwand, Ausschnitt).

FOTO: STEFFEN JUNGHANS

Ins Ungewisse

„In den Booten“: Die Kunstsammlungen Zwickau zeigen Gemälde der Leipziger Malerin Doris Ziegler. Sie hat den Max-Pechstein-Preis erhalten.

Von Ingrid Leps

Boote sind Metaphern für den ungewissen Weg zu einem fernen Ziel, der Unberechenbarkeit von Wasser, Untiefen und Wellengang ausgesetzt. Sie stehen für einen Transport, bei dem es gilt, ohne Sicherheiten Vertrauen zu wagen. Der Titel der aktuellen Ausstellung in Zwickau korrespondiert mit einer Werkgruppe, die Doris Ziegler über Jahrzehnte beschäftigte.

In ihrem unterkühlten und an Sinnbildern reichen Realismus war die Malerin aus der Leipziger Kunstlandschaft nie wegzudenken. Ihre Gemälde boten auf großen Kunstaussstellungen in Dresden und Leipzig bis Ende der 1980er-Jahre immer Gesprächsstoff. Sie fingen unverblümt die Tristesse des real existierenden Alltags ein, brachten aber die Arbeiterinnen in den Buntgarnwerken, im Fahrzeugtriebwerk nie um ihre Würde, deckten Vitalität und Kraft dieser Frauen ohne Anleihen an gängigen Schönheitsvorstellungen auf.

Die Künstlerin, 1949 in Weimar geboren, lernte bei Tübke und Mattheuer, arbeitete als freischaffende Malerin und lehrte als Professorin an der Leipziger Kunsthochschule. Mit der Verleihung des Max-Pechstein-Ehrenpreises würdigte die

Kunstsammlungen Zwickau die „unverwechselbare wie eigenständige Position“ Doris Ziegler erstmals in einer Retrospektive, die den Bogen mit etwa 50 Gemälden von 1978 bis in die Gegenwart schlägt.

Mit ihren Booten lotet die Künstlerin thematisch fast ein Vierteljahrhundert gesellschaftlicher Spannungen aus. Da findet der lähmende Stillstand der letzten DDR-Jahre in einem vielschichtigen Figurenensemble Ausdruck: im scheinbar ins Horn blasenden Harlekin, der Hedonistin, der längst in innerer Emigration versunkenen Geigerin, dem Paar, das verzweifelt aneinander den Trost sucht, der Ruferin mit dem Kopfverband.

Bei der Kahnpartie von 2019, einem Ausflug in öder Umgebung, sitzen die Leute nur noch erstarrt, damit das instabile Gefährt nicht kentert, ihr angepasstes Leben nicht in Schiefelage gerät. Allein ihre Gesichter spiegeln noch Vitalität, Neugier, Skepsis, Resignation, Verschlussenheit oder Gleichgültigkeit, bewegt von der existenziellen Frage nach dem Ziel der Fahrt.

Auch in der Werkgruppe der Passage-Bilder hinterfragt die Künstlerin Facetten persönlicher Positionen und ambivalenter Haltungen und schließt sich dabei selbst nie aus. Die Leipziger Passagen, architekto-

nisch herausragende überdachte Gassen zwischen den Messehäusern im Stadtkern, werden dabei oft zur Bühne für eine Gesellschaftsanalyse, die von der Künstlerin als Mitspielerin, Vermittlerin wie Beobachterin betrieben wird.

Gilles, der von Antoine Watteau inspirierte Pierrot, eine Figur zwischen Distanz und Anteilnahme, fügt sich wie die ganze Maskerade, das hintergründige Spiel mit dem eigenen Doppelgänger in das ikonographische Raster der sogenannten Leipziger Schule. In ihrer unterkühlten, präzisen und von Neuer Sachlichkeit geprägten Wirklichkeitsauffassung bietet Doris Ziegler ebenso wie in der intellektuellen Orientierung ihres Weltbezugs mit Sinnbildern und Allegorien in dieser Phalanx eine der markantesten Handschriften auf.

Das Ende der irdischen Passage, nun ganz wörtlich zu nehmen, subsumiert die Künstlerin unter dem Stichwort „Warten“ in Gemälden, die familiär inspiriert die letzte Zeit ihrer Mutter im Altenheim reflektieren. Diese Bilder gelten einem Leben, für das eine reduzierte Formwelt steht, von Leere umfungen. Das vielfach genutzte Schachbrettmuster ist dabei wohl auch als Hinweis auf die Zwanghaftigkeit alltäglicher Abläufe zu lesen. Warten, auf die

nächste Mahlzeit, einen Besuch, auf die letzte Stunde, steht für eine Existenz mit kognitiven und mobilen Grenzen, die aber – das lassen die versöhnlichen Farben ahnen – die innere Bereitschaft für das Unvermeidliche einschließt.

Interessante Schlaglichter werfen auch die Stillleben auf Doris Ziegler Schaffen. Mit den Jahrzehnten weicht die Kühle der Farben einem sinnlicheren Erfassen. Die Dinge entwickeln, wie die Kleine Fußbank von 2023, ihre eigene Dynamik, spielen ihre Wertigkeit in Materialreizen und Gegensätzen aus. Zu überraschenden Entdeckungen laden auch Stadtlandschaften ein, in denen Architektur und Wasserstraßen Erfahrungsräume eröffnen. Exemplarisch ist der Leipziger Stadtteil Plagwitz mit seinen prägnanten Industriebauten. In späteren Malereien der Zwickauer Auswahl überblendet sich dieses Gebäudepotenzial mit Baustrukturen, die der Künstlerin auf ihren Reisen in Italien, Südafrika oder Malta begegneten und erschließt so eine universellere Dimension.

Info In den Booten, Doris Ziegler, bis 14. Januar 2024, geöffnet Di–So, 11.30–17 Uhr, Kunstsammlungen Zwickau, Max-Pechstein-Museum, Lessingstraße 1

„Past Lives“ holt Königstrophäe

Hüller und Rogowski gehen bei Gotham Awards leer aus.

Die deutschen Schauspieler Sandra Hüller (45, „Toni Erdmann“) und Franz Rogowski (37, „Undine“) sind bei der Vergabe der Gotham Awards am Montagabend (Ortszeit) in New York leer ausgegangen. Rogowski war für das Beziehungsdrama „Passages“ in der Hauptdarsteller-Sparte nominiert, unterlag aber der US-Amerikanerin Lily Gladstone in dem Road-Movie „The Unknown Country“. In der Kategorie waren zehn Schauspieler und Schauspielerinnen im Rennen.

Hüller hatte mit ihrer Nebenrolle in dem Drama „The Zone of Interest“ Chancen auf eine Gotham-Trophäe. In dieser Sparte waren unter anderem auch Juliette Binoche („Geliebte Köchin“), Penélope Cruz („Ferrari“) oder Ryan Gosling („Barbie“) nominiert. Den Preis holte der US-Amerikaner Charles Melton für seine Nebenrolle in dem Drama „May December“ von Regisseur Todd Haynes. In „The Zone of Interest“ spielt Hüller die Ehefrau des KZ-Kommandanten Rudolf Höß (Christian Friedel), der mit seiner Familie direkt am KZ Auschwitz ein luxuriöses Haus bewohnt.

Zwei Preise (für Drehbuch und als bester Internationaler Film) holte das Justizdrama „Anatomie eines Falls“, in dem Sandra Hüller eine Schriftstellerin spielt, die angeklagt ist, ihren Mann im gemeinsamen Haus umgebracht zu haben. Das Drama der französischen Regisseurin Justine Triet war der diesjährige Gewinnerfilm des Festivals von Cannes.

Den Preis als „Bester Film“ gewann die Romanze „Past Lives“, das Spielfilmdebüt der südkoreanisch-kanadischen Filmemacherin Celine Song. Außerhalb des Wettbewerbs wurden mehrere Sonderpreise vergeben, darunter für „Killers of the Flower Moon“, „Barbie“ und „Maestro“.

Für eine Überraschung sorgte Robert De Niro, der für die Vergabe einer Trophäe auf die Bühne kam und sich dann darüber beschwerte, dass ein Abschnitt seiner vorbereiteten Rede im Teleprompter weggelassen worden sei. „Er las daraufhin aus seinem Smartphone vor. In seiner Rede teilte er gegen den Ex-US-Präsidenten Donald Trump aus, beklagte eine „Gesellschaft der Post-Wahrheit“.

„Der frühere Präsident log uns während seiner vierjährigen Amtszeit mehr als 30 000 Mal an, und er hält das Tempo mit seiner aktuellen Kampagne der Vergeltung aufrecht“, sagte De Niro. „Trotz all seiner Lügen kann er doch seine Seele nicht verbergen. Er greift die Schwachen an, zerstört die Geschenke der Natur und zeigt seine Respektlosigkeit, indem er zum Beispiel Pocahontas als Schimpfwort benutzt.“

Ein Song zu jedem Vollmond

Nach 21 Jahren erscheint mit „i/o“ ein Album mit neuer Musik von Peter Gabriel. Es erscheint am Freitag.

Von Philip Dethlefs

Peter Gabriel hat die Geduld seiner Fans lange strapaziert. Zwölf Jahre ist sein letztes Studioalbum her, ganze 21 sind seit seinem letzten Album mit neuer Musik vergangen. Während der Sessions zu „Up“ hatte Gabriel nach eigener Aussage 130 Songs aufgenommen, von denen nur zehn auf dem Album landeten. Einen Nachfolger namens „i/o“ hatte er ursprünglich für 2004 angekündigt, doch Tourneen und andere Projekte kamen dazwischen. Erst 2019 nahm er die Arbeit an „i/o“ wieder auf, das nun endlich erscheint.

Neu ist allerdings nichts mehr, denn seit Beginn des Jahres veröffentlichte der 73-Jährige zu jedem Vollmond einen neuen Song. Der zwölfte und letzte erschien am Montag vor dem Album-Release. „Nach einem Jahr voller Vollmond-Veröf-

fentlichungen freue ich mich sehr, dass all diese Songs auf dem guten Schiff i/o zusammenkommen und bereit sind für ihre Reise in die Welt“, wird Gabriel im PR-Text zum Album zitiert. Nur die Reihenfolge hat sich noch leicht geändert.

„Panopticum“, eine Kooperation mit Brian Eno, leitet die neue Songsammlung ein, zunächst mit ruhigem atmosphärischem Intro, bevor sich das Lied im Refrain beschleunigt. Es geht um eine Erfindung des Philosophen Jeremy Bentham: ein Gebäude, das so gebaut war, dass alle Bewohner von einem zentralen Wächter überwacht werden können. Peter Gabriel dreht das Konzept um. Bei ihm wachen die Menschen über die Herrscher. „Aus Big Brother wird Little Sister“, erklärt der Sänger von Hits wie „Solsbury Hill“ und „Sledgehammer“.

Im starken Kontrast dazu ist



Peter Gabriel im Mai auf der Waldbühne in Berlin. FOTO: HANNES P. ALBERT/DPA

„Playing For Time“ eine melancholische Piano-Ballade, in der sich der 73-Jährige mit dem Prozess des Alterns auseinandersetzt. Für die orchestrale Begleitung sorgt das New Blood Orchestra, mit dem er in der

Vergangenheit seine größten Hits neu aufnahm. Orchester-Leiter John Metcalfe ist in der Popmusik genauso zuhause wie in der Klassik. Er verleiht dem Album teilweise die Klangaura eines Hollywood-Soundtracks.

„The Court“ beginnt leicht funky mit einem Keyboard-Loop und Gesang, der nah am Sprechgesang ist. Im Refrain hebt das Orchester das Lied auf ein dramatisches Level. „Olive Tree“ ist ein erhebender Pop-Song mit starkem 80er-Einschlag, der mit seinem fröhlichen, mitreißenden Refrain samt Bläsern auch zu Gabriels früherem Genesis-Kollegen Phil Collins gepasst hätte. Kaum ein Song auf „i/o“ gleicht dem anderen. Gabriels Stimme und der eigenwillige Stil machen das Gesamtwerk unverkennbar, obwohl es sanfter ist als frühere Alben von ihm.

Unterstützt wird der einstige Genesis-Frontmann wie gewohnt von

Gitarrist David Rhodes, Bassist Tony Levin und Schlagzeuger Manu Katché. Neben seinem langjährigen Weggefährten Brian Eno wirkten weitere Musiker an dem Album mit, darunter auch seine eigene Tochter Melanie, die bei der minimalistischen, bewegenden Ballade „So Much“ im Hintergrund singt. Wieder geht es ums Altern. „So much to live for, so much left to give“, singt Gabriel. „This edition is limited, there's only so much can be done.“

„i/o“ erscheint in verschiedenen Versionen und Formaten. Bei der Doppel-CD oder Doppel-LP ist jeder Song in zwei Stereo-Mixen vertreten, so dass das Album 24 Tracks enthält. Für Audiophile, denen das immer noch nicht genügt, gibt es auf Blu-Ray obendrein den „In-Side Mix“ in Dolby Atmos von Hans-Martin Buff, dem ehemaligen Toningenieur von Prince.